

Warum?

Jedes Mal, wenn der Alarm zu hören ist, scheint es, als käme er immer näher zu uns. Jedes Mal unbeschreibliche Angst – vor allem wegen des Wissens, nichts dagegen tun zu können. Niemand kann das. Durch einen Spalt in den Rollos fällt das Licht einer Straßenlaterne ins Zimmer. Im Hintergrund läuft leise das Radio, aber immer wieder ist die Verbindung unterbrochen und man hört nur ein Knacksen. „Du solltest etwas schlafen“, meint er zu mir. Doch anstatt zu antworten, kuschele ich mich noch fester in seine Umarmung. An Schlafen ist schon lange nicht mehr zu denken. Als vor ein paar Tagen die Nachrichten das erste Mal von einem Angriff nur wenige hundert Kilometer von hier berichtet haben, hat er mich ganz ernst aus seinen wunderschönen Augen angesehen: „Versprich mir, dass du gehst, wenn...“ „Nein“, unterbrach ich ihn. Er hat mich bei den Händen genommen. „Doch“, hat er mit sanftem Nachdruck gesagt. Ich habe ihm nicht noch einmal widersprochen. Wir beide wissen, dass es keinen anderen Weg gibt. Seit diesem Tag ist es nicht mehr die Frage „ob“, sondern „wann“. Dennoch weiß ich nicht, wie ich jemals ohne ihn können soll. Bis vor wenigen Wochen war mein Leben nahezu perfekt. Klar, dass die Situation kritisch gewesen ist, hat jeder gewusst. Ich war aber bestimmt nicht die Einzige, die versucht hat, weiterhin zu hoffen, optimistisch zu bleiben und das Ganze teilweise sogar auszublenden. Jetzt aber sitze ich mit ihm voller Ungewissheit in unserer kleinen geliebten Dachgeschosswohnung, und wir wissen beide nicht, wie lange wir noch zusammen sein können. Die Tasche mit den wenigen Dingen, die ich beschlossen habe, im Fall, dass ... ich wirklich gehen muss, mitzunehmen, steht wie eine Drohung im Flur, und lässt keinen Moment zu, dass wir alles um uns herum vergessen und einfach nur wir sein können - ohne Angst. Plötzlich hört man wieder eine Sirene, so nah wie nie zuvor. Ich zucke zusammen. Sekunden später klingelt das Telefon. Als er abhebt, höre ich die Stimme meiner Mutter. Ich weiß was das bedeutet. Nachdem er aufgelegt hat, sehe ich ihn mit fragendem Blick an. Er schluckt und nickt: „Morgen früh um 5.“ Es fühlt sich an, als würde mir der Boden unter den Füßen weggezogen werden. Ich habe lange versucht tapfer zu sein, aber in diesem Moment bricht alles aus mir heraus. Regen prasselt auf das Dach. Der Himmel weint mit uns.

Stufe für Stufe. Schritt für Schritt. Seine Hand umklammert, die Tasche über die Schulter gehängt, steige ich das dunkle Treppenhaus hinunter. Schließlich bleiben wir vor der Haustür stehen. Meine Eltern haben gestern zu uns gesagt, wir sollen drinnen bleiben, bis sie da sind, es ist sicherer. Von draußen hört man eine Autotür knallen, dann ist es wieder still. Wir sind

wohl nicht die einzigen. Eine Träne läuft mir langsam die Wange herunter. Trotz der Dunkelheit bemerkt er es, und zieht mich an sich. So stehen wir da – und warten. Normalerweise bezeichnen viele Menschen Warten als lästig - in diesem Moment aber ist es ein unfassbar kostbares Geschenk an gemeinsamer Zeit. Aber auch unfassbar schnelles Geschenk, denn schon wenige Minuten später klopft es leise, aber drängend an die Tür. Die Stimme meiner Mutter dringt zu uns herein und reißt uns zurück in die Realität. Sie sind da. Es war die ganze Zeit vorhersehbar, und trotzdem trifft es mich mit voller Wucht, meine Beine zittern und mir wird schwarz vor Augen. Er öffnet die Tür, schweigend stehen meine Eltern vor uns. Es ist Zeit. Wir treten zu ihnen hinaus in den Schatten des Hauses. Direkt vor uns steht das Auto, ich sehe meine Schwester zusammengekauert auf der Rückbank sitzen. Meine Mutter umarmt ihn, dann huscht sie auf die Beifahrerseite. Auch mein Vater verabschiedet sich. Bevor er einsteigt, wirft er mir noch einen Blick zu, es sind keine Worte nötig: „Bitte beeil Dich.“ Nun stehen nur noch wir zwei etwas unbeholfen im Hauseingang. Dann geht alles ganz schnell. Ein letztes Mal sehe ich in seine Augen, seine wunderschönen Augen, die mich von Anfang an verzaubert haben. Ein letztes Mal spüre ich seine Umarmung, seine Hand in meiner. „Bis bald – das verspreche ich Dir“, flüstert er mit tränenerstickter Stimme in mein Ohr. Alles in mir sträubt sich, ihn loszulassen, doch uns bleibt keine andere Wahl. Schließlich schiebt er mich sanft zu meiner Familie ins Auto, drückt meine Hand ein letztes Mal und schließt die Tür. Dann ist er weg. In dem Moment, in dem wir um die Kurve biegen, mit dem alten VW Golf meiner Mutter, bricht meine Welt zusammen, bricht mein Herz in tausend Stücke. Tränen fließen über mein Gesicht, noch Stunden nachdem ich ihn verlassen habe.

Warum? Warum so viel Leid, Vernichtung und Zerstörung? Warum nimmt man Kindern die Möglichkeit zu Hause in Frieden aufzuwachsen? Warum zerstört man jungen Menschen innerhalb von wenigen Wochen, ja sogar Tagen all ihre Zukunftspläne? Warum lässt man so vielen, auch uns, keine andere Wahl als ihre Heimat, Freunde und Familien zu verlassen?

Warum Krieg?